



Brandon Stanton

# HUMANS OF NEW YORK

Die besten Storys



riva



# **HUMANS OF NEW YORK**

13

Handwritten text in Braille on page 13 of a spiral-bound notebook. The text is arranged in approximately 15 lines. A hand is visible on the right side of the page, with fingers resting on the Braille characters.





# Die besten Storys

Brandon Stanton

**riva**

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.  
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

### **Für Fragen und Anregungen:**

[info@rivaverlag.de](mailto:info@rivaverlag.de)

2. Auflage 2018

© 2015 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH,  
Nymphenburger Straße 86  
D-80636 München  
Tel.: 089 651285-0  
Fax: 089 652096

© der Originalausgabe 2015 by Brandon Stanton. All rights reserved.

Die englische Originalausgabe erschien 2015 bei St. Martin's Press unter dem Titel *Humans of New York. Stories.*

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Übersetzung: Claudia Fregiehn, Düsseldorf  
Redaktion: Birgit Walter, Augsburg  
Umschlaggestaltung: Isabella Dorsch, München  
Umschlagabbildung: © Brandon Stanton  
Satz: inpunkt[w]o, Haiger  
Druck: Firmengruppe APPL, aprinta Druck, Wemding  
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-86883-775-9  
ISBN E-Book (PDF) 978-3-95971-032-9  
ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-95971-033-6

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

[www.rivaverlag.de](http://www.rivaverlag.de)

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter [www.m-vg.de](http://www.m-vg.de)

**Gelegentlich** werde ich zu Colleges und Seminaren eingeladen, um die Geschichte zu erzählen, die hinter *Humans of New York* steckt. Dann habe ich immer eine sehr laienhafte PowerPoint-Präsentation dabei, an der ich ständig herumfeile, weil ich nicht ganz sicher bin, wo ich mit der Geschichte anfangen soll. Das liegt daran, dass *Humans of New York* nicht aus einem Geistesblitz entstanden ist. Vielmehr hat es sich in fünf Jahren durch Ausprobieren, Vermurksen und Weiterbasteln herausgebildet. Ich sage immer: Wenn ich gewartet hätte, bis ich auf die Idee zu *Humans of New York* gekommen wäre, hätte ich mit dem Projekt nie angefangen.

Am einfachsten kann man die Entwicklung von *HONY* in den letzten fünf Jahren folgendermaßen beschreiben: Es hat sich von einem Foto-Blog zu einem Blog, auf dem Geschichten erzählt werden, weiterentwickelt. In den ersten Jahren war *HONY* der Versuch, Tausende Menschen auf den Straßen von New York City zu fotografieren – genau genommen 10 000. Doch nachdem ich Tausende von Menschen katalogisiert hatte, kam mir der Einfall, zu den Fotos Zitate der Protagonisten hinzuzufügen. Die Aussagen wurden immer länger, bis ich irgendwann jeden, den ich fotografierte, 15 bis 20 Minuten lang interviewte. Diese Interviews und die Geschichten, die sich daraus ergaben, wurden zur neuen Bestimmung von *Humans of New York*. Seitdem ist der Blog dazu da, die Geschichten von Fremden auf der Straße zu erzählen.

Mitten in dieser Übergangsphase wurde das erste *Humans-of-New-York*-Buch veröffentlicht. Es enthält einige Zitate und Geschichten, doch in weiten Teilen zeigt es die fotografischen Ursprünge von *HONY*. Es ist ein umfassender visueller Katalog des Lebens auf den Straßen der Stadt. Kurz nachdem es in Druck gegangen war, wurde klar, dass noch ein Buch gemacht werden musste – eines, das die tiefer gehenden Geschichten erzählt, für die der Blog heute bekannt ist. Das ist dieses Buch.

Für alle, die das Buch nur aus Spaß in die Hand genommen haben, möchte ich noch einen letzten wichtigen Punkt zu *Humans of New York* ansprechen: Mehr als 15 Millionen Menschen verfolgen den Blog täglich in den sozialen Netzwerken. Wenn Sie einer von ihnen sind – vielen Dank. Vielen Dank für die positiven Äußerungen und für die Freundlichkeit, die Sie im Kommentarbereich einbringen. Danke an alle, die mir auf der Straße Hallo gesagt haben und mir erzählt haben, wie viel ihnen der Blog bedeutet. Danke an alle, die einen Beitrag geteilt oder einen Freund über *HONY* informiert haben. Vielen Dank für all das Geld, das Sie für die Anliegen gespendet haben, die wir unterstützen. Ich werde in Interviews immer wieder gefragt, wie eine solch positive und optimistische Community geschaffen wurde. Die Wahrheit ist, dass ich das gar nicht so genau weiß. Die Follower von *Humans in New York* sind aber die tollste Gruppe Menschen der Welt. Vielen, vielen Dank, dass Sie ein Teil davon sind.

Brandon





»Am 26. Januar war ich acht Minuten lang tot. Seitdem habe ich echt abgefahrene Träume.«



»Du fotografierst  
mich ja!«



»Ich will mal eine Brücke bauen.«

»Wie baut man denn eine Brücke?«

»Wenn du eine Brücke bauen willst, dauert das lange und es kann auch schwer sein, weil deine Angestellten die Brücke vielleicht nicht genauso gerne bauen wollen wie du. Du musst auch überlegen, welche Art von Brücke es werden soll. Eine Art Brücke ist eine Hängebrücke und eine andere ist eine Bogenbrücke. Die Brooklyn Bridge ist eine Hängebrücke und wurde von John Roebling und seiner Familie gebaut. Das ist alles, woran ich mich aus der zweiten Klasse erinnern kann. Die Brücke muss auch stabil sein, weil das Wasser vielleicht steigt und die Brücke nach oben drückt. Ich glaube, ich würde die Brücke gerne in Wisconsin bauen, weil es in Wisconsin viele Menschen gibt, die vielleicht keine Brücken haben. Ich weiß aber nicht genau, wo Wisconsin liegt.«



»Ich bin halb Alur und halb Lugbara. Beide Stämme haben sich in Uganda am Nil angesiedelt.«



»Was magst du an deinem Bruder am liebsten?«  
»Er ist niedlich.«



Heute in Mikromode ...



»Ich habe Angst, dass sie eines Tages verloren geht und keiner begreift, dass sie taub ist.«



»Sie akzeptiert, dass ich Probleme habe, jemandem zu vertrauen, und geht sehr geduldig damit um. Ich hatte schon immer Schwierigkeiten, Nähe aufzubauen, doch ganz gleich, wie oft ich misstrauisch war – sie sagte immer: ›Ich bleibe bei dir.«



»Ich hatte mein Leben lang ein arrogantes Auftreten und lerne gerade, dass ich das ändern muss, wenn ich erfolgreich sein will. Ich habe begriffen, dass es keine Rolle spielt, wie schlau du bist, wenn keiner mit dir zusammenarbeiten will.«



»Ich habe Probleme in der Schule mit Dingen wie Struktur und Organisation. Das sind meine Schwächen.«  
»Und was sind deine Stärken?«  
»Ungeschliffene Intelligenz. Ich weiß nicht, wie ich es anders ausdrücken könnte.«



»Wenn ich einen Raum betrete, sage ich immer: ›Hier kommt die Queen!‹«



»Ich versuche, selbstbewusster zu sein, glaube ich ... ja.«



»Ich warte einfach nur auf den Sommer.«



»Was verursacht in deinem Leben die größten Schuldgefühle?«

»Dass ich wegen meiner Essstörung gelogen habe. Dass ich meinen Eltern gesagt habe, es geht mir gut, obwohl das gar nicht stimmte.«



»Er sagt immer, dass ich genau wie meine Mutter bin. Er kann meine Mutter nicht ausstehen.«



»Ich möchte Menschen mit Behinderung in China das Leben erleichtern. Ich weiß, wie das ist, weil ich in einem chinesischen Waisenhaus gelebt habe, bis ich zehn war. Ich konnte nicht zur Schule gehen, weil ich nicht laufen konnte. Das ist aber nur ein kleiner Teil von mir. Ich möchte Diplomatin werden, reisen und alle möglichen Sachen machen, die nichts mit Behinderung zu tun haben. Ich will nicht, dass Menschen Mitleid mit mir haben. Ich will nicht wie viele andere ›die Arme‹ sein. Ich will auch niemanden motivieren. ›Motivation‹ ist ein Wort, das Behinderte oft zu hören bekommen. Für euch ist es positiv. Für uns ist es bevormundend. Ich lebe nicht ein wunderbares Leben für eine Behinderte. Ich lebe ein wunderbares Leben – Punkt. Heute Morgen wurde ich an der London School of Economics angenommen. Jetzt warte doch mal kurz – ich will etwas Lipgloss auflegen, bevor du mich fotografierst.«



»Ich war zehn Jahre lang im Gefängnis, doch das habe ich alles hinter mir.«  
»Weshalb waren Sie im Gefängnis?«  
»Warum sollte ich Ihnen das erzählen?«  
»Es ist Ihre Geschichte.«  
»... organisiertes Verbrechen – angeblich.«



»Es gab da so einen Zwischenfall am College, deswegen werde ich mich wohl für die Air Force Reserves melden.«

»Was für einen Zwischenfall denn?«

»Deren Meinung nach habe ich meine Kurse nicht bestanden.«



»Ich versuche, ein Buch über mich zu schreiben, aber ich verändere mich andauernd.«

»Als ich angefangen habe, waren diese Felsen in Licht getaucht.  
Jetzt sind sie nur noch eine schattige Masse. Ich muss mir  
überlegen, wie ich sie in Erinnerung behalten möchte.«





»Im Alter zwischen acht und zwölf Jahren wurde ich sexuell missbraucht. Doch ehrlich gesagt möchte ich gar nicht mehr darüber sprechen, weil ich endlich so weit bin, dass ich mich nicht mehr darüber definiere. Ich habe mich lange Zeit als Opfer gesehen, doch darüber bin ich jetzt hinweg. Jetzt bin ich in einer Position, in der ich begreife, dass mein Leben mir gehört. Ich kann es selbst gestalten und genießen und meine Zukunft hängt von meinen eigenen Entscheidungen ab.«



»Das wird mir zu persönlich.«



»Ich habe letzte Nacht nicht viel geschlafen. Ich bin etwas deprimiert.«

»Wie kommt das?«

»Ach, wissen Sie. Die Feiertage, die ganzen Erinnerungen ...«



»Es gibt fünf Leute, die mich hassen. Alle anderen lieben mich.«



»Wem schadet es mehr, wenn du jemanden anschreist: dem anderen oder dir selbst? Wenn du wütend bist, verletzt du dich damit nur selbst. Ich möchte hundert werden. Seit vierzig Jahren bin ich kein einziges Mal mehr laut geworden.«



»Ich habe das Wort ›rumfummeln‹ schon sehr früh gelernt.«



»Die Menschen tun alles, um zu vergessen, dass sie Tiere sind. Wir schaffen uns Institutionen und Bräuche, die unserem tierischen Ursprung widersprechen. Unser Verhältnis zu unseren Eltern ist ein gutes Beispiel: Kein anderes Tier hält die Beziehung zu seinen Eltern aufrecht, nachdem es großgezogen wurde. Das ist gegen die Natur. Wir halten aber daran fest, weil wir glauben, dass uns das als Menschen ausmacht. Denk doch mal an Leute, die du kennst. Freuen sie sich darauf, ihre Eltern zu besuchen? Tun sie es aus eigenem Antrieb? Nein. Sie meckern darüber. Aber sie gehen trotzdem hin. Weil sie sich dadurch menschlich fühlen.«



»Ich sehe in Tieren etwas, das ich in Menschen nicht erkennen kann. Sie haben eine Konzentration und eine Energie, die Menschen nicht besitzen. Sie wollen einfach nur leben. Sie versuchen nicht, irgendjemanden zu beeindrucken. Und sie versuchen auch nicht, jemanden grundlos zu verletzen. Selbst die Ratte im U-Bahn-Schacht hat nur den einen Gedanken, Futter zum Überleben zu finden. Tiere wollen einfach nur leben. Es sind die Menschen, die mehr verlangen, als sie brauchen.«